

## Habt ihr nichts zu essen?

Predigt über Johannes 21,1-14

Pfarrer Jörg Sichelstiel

Sonntag Quasimodogeniti, 11. April  
2021

St. Michael Fürth



Liebe Gemeinde,

so macht man das und so ist das. Es stirbt ein Mensch und das Leben geht weiter. Man möchte vielleicht anhalten und innehalten, aber unerbittlich geht die Sonne unter und wieder auf und ein neuer Tag

beginnt. Und was zu tun ist, ist zu tun. Man funktioniert nur oder es hilft einem sogar. Man muss, man darf, man kann. Auch wenn vieles blass bleibt, das Herz schwer und die Augen trüb.

Die Jünger Jesu waren nach seinem Tod zurückgekehrt nach Galiläa. Einige sind am See Genezareth, sie gehen fischen, aber sie fangen nichts. Hören wir, was im Evangelium des Johannes im 21. Kapitel erzählt wird:

*<sup>2</sup>Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. <sup>3</sup>Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sprechen zu ihm: Wir kommen mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts. <sup>4</sup>Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. <sup>5</sup>Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein.*

Nein, nichts zu Essen. Gar nichts? Kein Fisch, ja. Aber haben sie nicht ein wenig Brot oder Oliven oder Schafskäse oder Früchte dabei? Noch ein wenig übrig von der nächtlichen Fahrt? Oder könnten es von zu Hause holen und den Gast zum Frühstück einladen? „Warte ein wenig, bis wir alles an Land gebracht haben, dann komm mit?“ Frage und Antwort sind so knapp und umfassend. Da ist mehr gemeint, als dass sie in dieser Nacht keinen Fisch gefangen haben. In dem Nein

klings eine Traurigkeit die größer ist als die Enttäuschung über die leeren Netze und die vergebliche nächtliche Arbeit.

Sie, ich, wir: wir stehen auf, wir machen und tun, wir arbeiten, wir sind beieinander, mit und ohne Corona, wir reden und sorgen und essen und trinken – und trotzdem ist da eine Wahrheit in der Antwort: Nein. Nichts zu essen. So als ob unser Leben, unser Tun und Lassen, unser Werkeln und Machen mit einer Leere versehen ist, die es nicht loskriegt. Habt ihr was zu Essen? Nein.

Das Nein der Jünger ist mutig. Sie weichen nicht aus, tun nicht so als ob, täuschen nicht. Sie laufen nicht schnell nach Hause oder fahren noch mal raus oder verträsten auf morgen oder gehen noch Einkaufen oder fliegen mal kurz nach Mallorca. Habt ihr was zu Essen? Nein.

Vielleicht können sie so antworten, weil es Jesus selbst ist, der so fragt. Sie erkennen ihn zwar nicht, aber seine Frage öffnet den Raum. Sie spüren und merken: Nein, wir haben nichts.

Wenn wir gefragt werden, mit unserem Leben, mit all seinen Facetten, mit den schönen und erfüllten Augenblicken, mit seiner Liebe und seinem Schmerz, mit unserer Kraft und unserer Schwäche – müssten wir nicht auch Nein sagen, weil wir aus uns selbst nicht die verbindende Kraft schöpfen können, die das alles trägt und hält? Ist da in uns auch ein See, der leer ist, ohne Fische, ohne Nahrung?

Die Erzählung im Johannesevangelium hört an dieser Stelle nicht auf. Es geht weiter, in wundersamer Art und Weise. Dass sie Jesus, der am Ufer stand, nicht erkannten, hat schon darauf hingedeutet.

*<sup>6</sup>Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische.*

*<sup>7</sup>Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte: »Es ist der Herr«, da gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich in den See. <sup>8</sup>Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen.*

*<sup>9</sup>Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf und Brot. <sup>10</sup>Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! <sup>11</sup>Simon Petrus stieg herauf und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreißig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht.*

*<sup>12</sup>Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den*

*Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten: Es ist der Herr. <sup>13</sup>Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch.*

Das Johannesevangelium lässt einen immer wieder stolpern mit eigenartigen Sätzen und Begebenheiten. Das liegt nicht daran, dass der Autor es nicht besser könnte. Wir sollen aufmerksam werden. Da ist ein Geheimnis verborgen.

„So werdet ihr finden“ – sagt Jesus zu den Jüngern. Und ich denke mir: was bitte? Das ist doch kein ganzer Satz. Da fehlt doch das, was sie finden sollen. Und überhaupt: Nirgends sonst in der Bibel ist die Rede davon, dass man Fische findet. Immer fangen sie Fische. Das „finden“ erinnert an zwei andere Wort Jesu im Johannesevangelium: *Ihr werdet mich suchen und nicht finden*, hat er zu seinen Jüngern gesagt. Und: *Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden und wird ein und aus gehen und Weide finden*. Geht es also hier beim Finden gar nicht um Fische, die im See schwimmen und gefischt werden und dann gegessen werden können?

Und wenn da so viele Fische sind, dass das Netz so voll wird, dass sie es nicht mehr ziehen können – hätten sie das nicht selbst gesehen und gemerkt? Am Ende sollen es 153 Fische sein, die Petrus dann gleich überraschenderweise alleine ans Land bringen kann. 153 – eine eigenartige Zahl. Eine Erklärung ist, dass es 153 verschiedene Fischarten im See Genesareth geben soll. Die Zahlenmystik liefert einen weiteren Hinweis. Zählt man 1 und 2 und 3 usw. bis 17 zusammen, dann gibt das 153. Und die 17 ist 1 und 10 und das alles ist dann eine große Fülle, die alles umfasst.

Da rechts ist das also. Sie brauchen das Netz zur auf der rechten Seite des Bootes ins Wasser werfen und schon ist alles da. Nicht links, nicht vor, nicht hinter oder über oder unter ihnen – da ist immer noch Leere. Aber rechts: alles! Da ist es. Jetzt und immer. Eine andere Wirklichkeit. So wie wenn Sie jetzt mit ihrer rechten Hand nach unten gehen, dass sich da dieser neue Raum öffnet. Klar ist da das Holz der Kirchenbank, aber Johannes will, dass wir nicht dieses Holz spüren, sondern der 153 Fische gewahr werden, des Lebens, das wir nicht selbst haben und nicht selbst schaffen, sondern das einen anderen Ursprung hat.

Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Was ihnen gerade widerfährt, was sie erleben, was sich ihnen zeigt: das ist der Herr. Er ist gegenwärtig: Licht, Leben, Wahrheit, das Wort, das am Anfang war, und das bei Gott war, Brot des Lebens.

Simon Petrus hört. Mehr nicht. Es heißt nicht: Petrus erkennt ihn, oder: die Augen werden ihm geöffnet. Oder er versteht. Nur: Er hört. Das Gehör ist das erste und letzte Sinnesorgan in unserem Leben. Schema Israel, Höre Israel, heißt es im Alten Testament. Petrus hört. Petrus springt in den See, nicht mehr als arbeitender Fischer, sondern bekleidet, verwandelt. Auch wir hören. Und Hören genügt. Alles erschließt sich im Hören.

Wundersam geht es weiter. Sie kommen an Land, sehen ein Kohlenfeuer, Fisch darauf und Brot. Wo kommt das denn jetzt her, könnte man fragen. Hätte er doch gleich sagen können, anstatt die Jünger zu fragen, ob sie etwas zu Essen hätten! Aber so geht die Geschichte nicht, es ist keine Geschichte von einem Grillfest am Ende einer arbeitsreichen Nacht, die nur vom Sichtbaren und Beweisbaren erzählt, die nur die Logik unserer Welt kennt. Es ist immer schon da, Er ist immer schon da, will uns das sagen, so wie die 153 Fische zur Rechten, so auch das Kohlenfeuer und das Brot und der Fisch. Und die Jünger sollen das ihre dazulegen.

Kommt und haltet das Mahl! Sagt Jesus. Glaube ist nicht nur ein innerlicher Vorgang, ein spirituelles Gefühl, eine Stimmung, nicht nur ein Geschehen in mir, nichts rein Innerliches und Individuelles. Kein Glaube ohne Gemeinschaft. Haltet das Mahl! Ich bin froh, dass wir an Gründonnerstag ein Abendmahl zusammen gefeiert haben, im virtuellen Raum. Durch die Bildschirme hindurch waren wir verbunden, hier in der Kirche und die Menschen zu Hause.

Dann schreibt der Evangelist Johannes, dass die Jünger sich nicht wagen zu fragen „Wer bist du?“, obwohl sie wissen, dass es der Herr ist. Welche Sorge haben sie hier? Sie wissen es doch und könnten doch einfach sprechen. Aber sie tun es nicht. Vielleicht haben sie Angst, dass das alles zerfällt. Das ganze Wundersame, diese andere Wirklichkeit, die doch alles umfasst und bestimmt. Wenn man da so einfach spricht, es bezeichnet und benennt, darauf deutet, es aus dem Geheimnis reißen will, dann könnte es zerfallen, sich auflösen, und man steht mit leeren Händen da. Ostern ist nichts für den Holzhammer: Da ist es und so ist es! Die Jünger mit ihrer Vorsicht sind mir nahe. Glauben ist verletzlich und vielleicht auch flüchtig.

Deshalb kommt Jesus noch einmal. Er kommt und gibt ihnen das Brot, desgleichen auch den Fisch.

Amen.

[www.stmichael-fuerth.de](http://www.stmichael-fuerth.de)